

Herr Willi Oswald (* 2. Oktober 1939) aus Mariae Namen berichtet vom 19. März 1945

Damals war er 5 ½ Jahre alt.

Ich war erst 5 ½ Jahre alt. Ich kann mich nicht an alles erinnern. Doch viele Erinnerungen sind präsent. Auch dank der späteren Erzählungen meines Vaters kann ich gut wiedergeben, was damals passiert ist. Mein Vater war Wagner und musste deshalb nicht in den Krieg ziehen. Sein Handwerk machte ihn an der Heimatfront unentbehrlich. Mit dem THW verbrachte er wöchentlich außerdem Stunden damit, beschädigte Strommasten wieder zu reparieren. Zeitgleich sorgte er im Vorfeld der Bombennacht für die Zukunft der Familie vor.

Es begann am 7. Dezember 1944. An dem Tag gab es den ersten Angriff. Dabei wurde auch die Kirche Mariae Namen beschädigt. Seitdem wussten wir: Es kann noch schlimmer kommen. Deshalb wurden auch entsprechende Vorkehrungen getroffen.

Mein Vater war damals schon sehr aktiv in der Stadtpfarrei Mariae Namen. Pfarrer Weidner, der später am 19. März 1945 sein Leben verlieren würde, bat ihn damals das große Holzkreuz abzuhängen und einzulagern. Mein Vater hatte nämlich einen Gewölbekeller. Das Kreuz sollte einen Brandbombenangriff unbedingt überstehen. Damit es eingelagert werden konnte, musste es allerdings in drei Teile zersägt werden. Das tun zu müssen hat meinem Vater sehr wehgetan.

Am 19. März 1945 wurde mein Vater zufällig um vier Uhr morgens wach. Wir alle rannten in den Keller: meine Eltern mit meinem Bruder, meiner Schwester, mit mir und unserem Wertkoffer. DA waren alle Wertsachen und wichtigen Papiere drin für den Fall der Fälle.

Unser Fachwerkhaus wurde von einer Brandbombe getroffen. Das Haus meines Vaters brannte Lichterloh. Unsere Mieter waren schon ausgezogen. Unsere Familie war allein in dem Gewölbekeller des lichterloh brennenden Hauses.

Nach dem Angriff wollten wir den Keller in Richtung Paradeplatz – heute Freiheitsplatz – verlassen. Ich, 5 1/2 Jahre alt, blieb zunächst allein zurück und passte auf den Wertkoffer auf. Mein kranker Bruder und meine Schwester mussten von den Eltern getragen werden. Mein Vater sagte zu mir: Du bist vernünftig, du kannst auf den Wertkoffer aufpassen. Er wollte mich später holen, wenn der Rest der Familie in Sicherheit sein würde. Nach einer Zeit holte der Vater mich ab und wir wollten den Keller verlassen. Dabei fiel meinem Vater ein brennender Balken auf den Kopf. Er und ich stürzten die Treppe runter. Mein Vater war kurz bewusstlos, ich brüllte wie ein Stier. Nachdem mein Vater wieder zu sich gekommen war verließen wir den Keller durch den Notausgang in Richtung Paradeplatz. Dort konnten wir endlich wieder aufatmen.

Später liefen wir zu Fuß nach Mittelbuchen. Dort hatte mein Vater schon eine Wohnung mitsamt einigen Möbeln vorbereitet. Nach dem 7. Dezember ahnte man ja schon, was passieren würde. Auch einige Sachen von Wert waren schon dort. Allerdings hatten meine Eltern ein zweites Paar Schuhe für mich vergessen. Die Schuhe, die ich am 19. März anhatte, waren mir schon zu klein. Deshalb mussten sie vorne aufgeschnitten werden, dass ich nach Mittelbuchen laufen konnte. Ich habe die Schuhe heute noch.

Aus der Wohnung in Mittelbuchen mussten wir zwischendurch für zwei oder drei Wochen wieder raus, weil die Amerikaner dieses Haus als ihre Zentrale nutzen wollten. Wir lebten dann kurzzeitig mit vierzig Leuten zusammen in einem anderen Haus in Mittelbuchen. Irgendwann ließen uns die Amerikaner wieder dort wohnen.

Mein Vater fuhr täglich mit dem Rad nach Hanau. Er veranlasste dort die Herrichtung seiner Werkstatt. Ein Jahr hat das gedauert. Über der Werkstatt gab es dann auch eine Notwohnung. Dort zogen wir ein und waren seitdem wieder in Hanau.

Das Kreuz von Mariae Namen stand so lange dreigeteilt im Gewölbekeller. Mein Bruder und ich brachten es später nach Steinheim zum Bildhauer Wohlfahrt, der es ursprünglich erschaffen hatte. Der restaurierte es wieder, sodass es bis heute in der Stadtpfarrkirche hängen kann, als Kriegsüberlebende wie wir.

Mit uns ging es dann in der Nachkriegszeit so weiter: 1952 drängte die Stadt meinen Vater, seine Werkstatt samt Notwohnung an die Stadt zu verkaufen. Sonst würde er enteignet. Doch wo sollten wir hin? Das von der Stadt angebotene Alternativgrundstück war zu klein für eine Werkstatt. Mein Vater war über Kolping jedoch sehr gut vernetzt. Bei einem Vortrag saß er neben einem Kolpingbruder aus Würzburg, dem er von der Misere erzählte. Zufällig besaß genau dieser Mann aus Würzburg ein Grundstück in Hanau, das er verkaufen wollte.

Ein regelrechtes Wunder! Dieses Grundstück gehört uns noch heute.

Ebenfalls ein Wunder, wie mein Vater all diese Zeit überstanden hat.